



## Stefan Marcinowski

### Sind wir schon zu satt?

„Ein voller Bauch studiert nicht gern“, sagt eine alte Lebensweisheit. Hinsichtlich der Gefühlslage in Deutschland zur Landwirtschaft würde ich es umformen in: „Ein voller Bauch innoviert nicht gern.“ Angesichts der Herausforderung, eine global wachsende Bevölkerung mit begrenzten Anbauflächen zu ernähren, sollten wir beginnen, neue Methoden wie die Pflanzenbiotechnologie ideologiefrei zu betrachten.

**Dr. Stefan Marcinowski** (Jahrgang 1953) ist seit 1997 Mitglied des Vorstands der BASF SE. Er studierte Chemie an den Universitäten Stuttgart und Freiburg/Breisgau, wo er 1978 bei Prof. Grisebach an der Fakultät für Biologie promovierte. Nach einem Jahr als Assistent am Biochemischen Institut in Freiburg trat er in das BASF Hauptlaboratorium (Forschungsgebiet Biotechnologie) ein. 1988 wurde er zum Leiter der Zentralabteilung Öffentlichkeitsarbeit bestellt. Ab 1992 leitete er die BASF Brasileira in Brasilien. Als Mitglied des Vorstands der BASF war er elf Jahre lang Sprecher der Forschung. Derzeitige Verantwortung im Vorstand u. a. für Pflanzenschutz, Pflanzenbiotechnologie und Coatings. Seit 2002 ist er Mitglied des Verwaltungsrats und Senats und seit 2008 Vizepräsident der Max-Planck-Gesellschaft. Seit 2008 er auch Vorsitzender des Vorstands der Deutschen Industrievereinigung Biotechnologie. Seit Februar 2010 gehört Marcinowski dem BioÖkonomieRat an.

Wer in Not lebt, ist eher offen für Innovationen. In Deutschland haben wir – Gott sei Dank! – viele Jahre keinen Hunger, keine Seuchen, keinen Krieg erlebt. Nie war das Nahrungsangebot so vielfältig, gesund und kostengünstig wie heute. Mussten vor 50 Jahren durchschnittlich 33 Prozent des Einkommens für Nahrungsmittel aufgewandt werden, ist dieser Anteil auf heute 11 Prozent gesunken. So gut sich die hiesige Ernährungssituation entwickelt hat: Wir dürfen nicht ausblenden, wie es in anderen Teilen der Welt aussieht. Noch immer sind in den Entwicklungsländern eine Milliarde Menschen chronisch unterernährt. Weitere zwei Milliarden sind mangelernährt und somit anfällig für Krankheiten; insbesondere kleinen Kindern drohen Entwicklungsstörungen. Das ist die Realität, wie die Studie „The Global Food Equation“ der Deutschen Bank zeigt. Realität ist auch, dass die Weltbevölkerung von derzeit knapp sieben auf neun Milliarden im Jahr 2050 anwachsen wird. Noch 1960 ernährte ein Hektar Anbaufläche durchschnittlich 2,4 Menschen. Vor fünf Jahren lag die Zahl bei 4,5. 2050, so die Studie, muss ein Hektar 6 Erdbewohner ernähren. Die gleiche Ackerfläche soll mehr Menschen ernähren und gleichzeitig noch nachwachsende Rohstoffe und Bioenergie liefern. Eine gewaltige Herausforderung. Zwar konnte die Agrarwirtschaft in den letzten 50 Jahren dank der Innovationen bei Saatzucht, Düngung, Pflanzenschutz, Bewässerung, Lagerung und Maschineneinsatz enorme Wachstumsraten verzeichnen. Diese Wachstumskurven flachen jedoch ab. Innovative Produkte und Technologien sind vonnöten, um

die Schere zwischen Nahrungsangebot und -nachfrage zu schließen. Einen wichtigen Beitrag kann dabei die Pflanzenbiotechnologie leisten: So lassen sich zum Beispiel die Gene von Pflanzensorten, die zwar wenig Ertrag liefern, die aber gegen bestimmte Krankheitserreger resistent sind, auf ertragreiche Pflanzen übertragen. Diese gezielte Verbesserung bestimmter Eigenschaften ist mit klassischer Pflanzenzüchtung nicht möglich. Ein anderes Beispiel ist, die Gene von Pflanzen, die Trockenperioden gut überstehen, auf andere Pflanzen zu übertragen. In Afrika unterstützen BASF und Monsanto das Projekt Water Efficient Maize for Africa (WEMA). Ziel ist es, eigene trockenolerante Maissorten zu entwickeln, die dann Kleinbauern lizenzfrei zur Verfügung stehen.

Angesichts der wachsenden Weltbevölkerung und der globalen Herausforderungen für die Landwirtschaft spielt die Pflanzenbiotechnologie für die künftige Ernährung eine wichtige Rolle. Bereits heute werden 10 Prozent der weltweiten Ackerfläche mit gentechnisch verbesserten Pflanzen bewirtschaftet. Die Erzeuger sind zu 90 Prozent Bauern in der Dritten Welt. Europa importiert inzwischen über 30 Millionen Tonnen gentechnisch veränderte Futtermittel jedes Jahr, pro EU-Bürger also 60 Kilo. Die Gentechnologie in der Landwirtschaft ist wichtig und sie ist auch bei uns angekommen. Wir brauchen ihre Innovationskraft, um künftigen Anforderungen gerecht zu werden. So satt wir auch sein mögen hier in Deutschland: Es ist Zeit, über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen und zu sehen, was in der Welt passiert. □